

Nieder mit dem „Super-Nanny-Staat“!

Frank Furedi wehrt sich gegen die Entmündigung von Eltern.

Einige Jahre, nachdem die englische Erstausgabe meines Buches *Paranoid Parenting* (London 2001) herausgegeben wurde, blätterte ich durch einen Forschungsbericht, den die englische Kinderschutzorganisation NSPCC in Auftrag gegeben hatte. Eines der dort genannten Ziele machte mich stutzig: Die Organisation müsse vermeiden, eine zu negative Ausrichtung auf Eltern zu entwickeln oder deren Erziehungsmethoden zu kritisch zu betrachten. Offensichtlich ist es der Kinderschutzorganisation allzu bewusst, dass das von ihr verteilte Material ein verzerrtes Bild von Eltern vermittelt. Nun hat man sich offensichtlich dazu entschlossen, einfach nur negativ statt „zu negativ“ zu sein. Natürlich möchte niemand „zu negativ“ sein, wenn es um Eltern oder Kindererziehung geht. Dennoch scheinen Politiker, Entscheidungsträger und die Kinderschutzindustrie in vielen Ländern immer weniger Zurückhaltung walten zu lassen, wenn es darum geht, Eltern über ihre zahlreichen Fehler aufzuklären und zu belehren.

In den vergangenen Jahren sind Kinder zu einer Obsession der Politik geworden. Probleme, die einst als Ausdruck gesellschaftlichen Versagens gewertet wurden, werden in zunehmendem Maße Eltern in die Schuhe geschoben. Immer wieder werden Eltern für Schulversagen, niedriges Selbstbewusstsein, Drogenabhängigkeit, Dickleibigkeit, Kriminalität oder psychische Probleme verantwortlich gemacht. Vor einigen Monaten sagte David Rogers, Sprecher der UK Local Government Association, dass Eltern, die zuließen, dass ihre Kinder zu viel essen, ebenso der Kindesvernachlässigung bezichtigt werden könnten wie Eltern, die ihren Kindern kein Essen geben. Dort, wo Kinder übergewichtig sind, so seine neue Idee, müssten Kinderschutzmaßnahmen greifen. Alle großen Parteien scheinen unterdessen überzeugt davon zu sein, dass der Staat die Rolle der „Super Nanny“ zu übernehmen habe und Väter und Mütter zu verantwortlichen Eltern heranbilden müsse. Die ehemalige britische Familienministerin

Margaret Hodge vertritt diese Meinung ganz offensiv und glaubt, die Regierung habe eine „einflussreiche“ Rolle im Familienleben zu spielen.

Destruktive Folgen

Die Elternschelte beschränkt sich nicht auf den politischen Bereich. Vor einigen Jahren war es noch nicht üblich, aus Elternbelehrung ein Unterhaltungsprogramm für die Öffentlichkeit zu machen und im Rahmen von populären Sendungen Eltern das schlechte Benehmen ihrer Kinder vorzuhalten oder ihnen vorzuwerfen, ihre Kinder ungesund zu ernähren. Fernsehsendungen wie „Super Nanny“, in denen Eltern immer wieder vorgeführt wird, wie unfähig sie sind, gab es da noch nicht. In den vergangenen fünf oder sechs Jahren hat sich jedoch die Vorstellung, dass elterliche Inkompetenz ganz normal und sogar sehr weit verbreitet sei, durchgesetzt.

Die permanente Politisierung der Elternschaft hat zwei destruktive Konsequenzen. Indem Elternschaft ständig mit dem Label „schwierig“ oder „problematisch“ versehen wird, wird das Selbstbewusstsein von Müttern und Vätern untergraben. Obwohl die Zielgruppe dieser Politik eine Minderheit sogenannter dysfunktionaler Eltern ist, hat die frustrierende Botschaft, die uns unsere Meinungsführer über Kindererziehung übermitteln, eine desorientierende Auswirkung auf jeden. Die Konsequenz ist, dass die vielen hilfreichen Initiativen, die dem Zweck dienen sollen, Eltern zu unterstützen, das Gegenteil bewirken – sie bestärken die Öffentlichkeit lediglich in ihrer Paranoia, wenn es um Elternschaft geht. Die zweite bedauernde Folge der Politisierung der Kindererziehung ist, dass damit unser Gefühl der Verunsicherung und Angst gestärkt wird. Dieses Gefühl der Angst wirkt sich nunmehr in fast allen Erfahrungs- und Lebensbereichen unserer Kinder aus.